

Neues vom Katalog der Zukunft – Fortbildung in Stuttgart

Bereits zum dritten Mal beschäftigte sich der Regionalverband in einer Vortragsveranstaltung mit dem „Katalog der Zukunft“. Gastgeber war – wie schon bei der Premiere der Veranstaltungsreihe im Jahr 2004 – die UB Stuttgart. Da der Landesverband Baden-Württemberg des BIB ebenfalls an der Thematik interessiert war, bot es sich an, die Fortbildung gemeinsam durchzuführen. Zugleich wollten wir damit ein Zeichen für eine engere Kooperation der beiden Berufsverbände setzen. Die Moderation wurde geteilt: Vormittags moderierte Heidrun Wiesenmüller (VDB Südwest), nachmittags Isabell Leibing von der UB Konstanz (BIB Baden-Württemberg).

Mit 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die Veranstaltung am 11. November 2010 hervorragend besucht – ein Beleg dafür, dass das Thema von unverändert hoher Bedeutung im bibliothekarischen Alltag ist. „Die Benutzer in den Mittelpunkt!“, hieß diesmal das Motto. Bei der Planung erwies es sich allerdings als durchaus nicht leicht, Referenten zu finden, die spezifisch etwas zur Benutzersicht sagen konnten. Eine systematische Benutzerforschung – so muss man konstatieren – findet derzeit offenbar noch kaum statt, obwohl sie dringend nötig wäre. Das Ausrufezeichen im Titel darf deshalb auch als Aufforderung verstanden werden, sich verstärkt mit diesem Aspekt auseinander zu setzen. In der Schlussdiskussion wurde deutlich, dass dabei auch methodische Fragen offen sind: Wie kann ich schnell und einfach in Erfahrung bringen, was meine Benutzer wirklich wollen? Der Vorstand wird die Anregung aufgreifen und überlegen, ob dazu ein geeignetes Fortbildungsangebot konzipiert werden kann.

Der „Katalog der Zukunft“ ist natürlich in vielerlei Hinsicht längst ein „Katalog der Gegenwart“. An den Anfang wurden deshalb exemplarisch zwei von Bibliothekaren im ‚Eigenbau‘ entwickelte Systeme – die Elektronische Bibliothek Bremen (E-LIB) und der HEIDI-Katalog der UB Heidelberg – gestellt, die als besonders zukunftsweisend gelten dürfen und bereits einen hohen Reifegrad erreicht haben. Die E-LIB, die von Martin Blenkle (SuUB Bremen) vorgestellt wurde, ist sogar schon seit einem Jahrzehnt (!) in Betrieb. Nichtsdestoweniger ist sie insbesondere im Süden der Republik nicht so bekannt, wie sie es angesichts ihrer Qualitäten verdient hätte.

Am Anfang seines Vortrags „10 Jahre E-LIB Bremen – Erfahrungen beim Betrieb eines etwas anderen Kataloges“ wies Martin Blenkle u.a. darauf hin, wie sehr sich die ‚user experience‘ bei einem typischen Produkt von Google oder Apple von der bei einem konventionellen Bibliothekskatalog unterscheidet. Nutzer favorisieren – so die Vermutung – einen zentralen Sucheinstieg, möchten Ergebnisse sofort nutzen (im elektronischen Volltext), entdecken gerne neue Aspekte beim Suchen und Stöbern und nicht zuletzt: sie wollen Spaß! Die E-LIB ist von drei Hauptentwicklungslinien geprägt: Erstens sollen damit heterogene Sucheinstiege überwunden werden (die E-LIB bietet mittlerweile 25 Mio. Medien in einem System), zweitens sollen die Benutzer bei der Recherche unterstützt werden (z.B. durch computerlinguistische Verfahren) und ihnen weitere Angebote gemacht werden (z.B. über Empfehlungsfunktionen), und drittens ist sie als ‚offener Katalog‘ konzipiert, der die Integration und den Export von Informationsdiensten ermöglicht (z.B. Weitergabe an Literaturverwaltungs- und Kursmanagementsysteme, Webservices).

Basis für die Suchraumerweiterung der E-LIB ist ein lokaler Meta-Index, der neben den OPAC-Daten u.a. auch Daten von Hochschulschriftenservern, DFG-Nationallizenzen, Aufsätze aus E-Journals, digitalisierte historische Bestände und PaperC enthält. Die Benutzereingabe wird durch Vorschläge à la Google sowie eine Tippfehlerkorrektur unterstützt. Besonders bemerkenswert sind die inhaltlichen Suchempfehlungen: So wird etwa aus der Treffermenge eine Wortwolke mit den im Trefferset häufig vorkommenden Schlagwörtern generiert und für Anschlussrecherchen angeboten. Die Suchanfrage wird außerdem mit der Bremer Systematik abgeglichen, so dass automatisch die passenden Systemstellen angezeigt werden – der Benutzer muss sie nur noch anklicken, um weitere einschlägige Literatur zu erhalten. Innovativ ist auch das automatische Angebot geeigneter Fachdatenbanken zur jeweiligen Suchanfrage. Die E-LIB befindet sich in kontinuierlicher Weiterentwicklung: So wird derzeit die Suchfunktion noch besser in die Website der Bibliothek integriert und es gibt Überlegungen, wie das Ranking der Treffer auf der Basis neuartiger Kriterien wie Exemplarzahl, Auflagenzahl oder Impact-Factor verbessert werden kann.

Leonhard Maylein (UB Heidelberg) war schon auf der letzten Katalog-Fortbildung im Jahr 2007 zu Gast, als der HEIDI-Katalog noch brandneu war. Drei Jahre später stand sein Beitrag nun unter dem Titel „Dauerbaustelle OPAC? HEIDI hält sich fit für die Zukunft“. Dass ein so zentrales Angebot wie der Katalog einer Bibliothek niemals fertig sein kann und deshalb zur „Dauerbaustelle“ wird, hält Maylein dabei für durchaus gerechtfertigt: Neue Funktionalitäten werden entwickelt, vorhandene verbessert, weitere Datenquellen eingebunden und Fehler korrigiert. Die Anregungen dafür kommen nur recht selten von den Nutzern selbst – am ehesten noch implizit aufgrund eines seit diesem Jahr durchgeführten ‚user tracking‘ (d.h. einer statistischen

Auswertung, wie die verschiedenen Funktionen genutzt werden). Explizite Rückmeldungen gibt es hingegen weitaus häufiger von Kolleginnen und Kollegen als von Nutzern. Auch der Blick in andere Kataloge, Fachdiskussionen sowie eigene Ideen können Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung von HEIDI sein. Eine wichtige Rolle dabei spielt die nach Bedarf tagende 'OPAC-Runde' mit Vertretern aller Abteilungen der UB sowie der Institutsbibliotheken.

Zu den 'Baustellen' des Jahres 2010 gehörte u.a. die Darstellung originalschriftlicher Katalogdaten, die Einbindung des Recommender-Dienstes BibTip und der Datenbankempfehlungen aus der E-LIB, die Anzeige von Bewertungen aus LibraryThing, eine verbesserte Personalisierung (u.a. mit der Möglichkeit, persönliche Notizen zu einem Titel zu speichern) sowie die Anzeige von QR-Codes für Signatur und Standort, die man mit dem Handy abfotografieren kann. Im Rahmen der nächsten Projekte sollen u.a. Leihfristen direkt an ein Kalenderprogramm weitergegeben werden können. Der Umstieg von der Suchmaschine Lucene auf SOLR wird außerdem neue Möglichkeiten bei der Indexierung bringen.

Oft erstaunlich sind die Ergebnisse des 'user tracking': Beispielsweise wird die Verknüpfung von Einträgen aus der Suchhistorie, die ursprünglich als besonders wichtiges Feature galt, in der Praxis nur in 0,05 % der Sitzungen verwendet. Auch die Nutzung der mit hohem Aufwand erstellten englischsprachigen HEIDI-Variante bleibt mit 2,26 % hinter den Erwartungen zurück. Von den externen Diensten werden BibTip sowie die Treffer aus BASE und dem digitalisierten Zettelkatalog am häufigsten genutzt.

Der letzte Vortrag im Vormittagsblock bot zur Abwechslung einen nicht-bibliothekarischen Blick auf unsere Kataloge: Die Informationswissenschaftlerin Sonja Öttl (HTW Chur) beschäftigte sich mit „Usability in Bibliothekskatalogen – Werkzeuge, Methoden und Erfahrungen“. Typische Problemfelder sind die Organisation heterogener Metadaten und das Zusammenspiel verschiedener Komponenten in der Benutzeroberfläche (z.B. der Wechsel zwischen einfacher und erweiterter Suche). Noch viel zu oft wälzen Bibliothekare ihre Interna auf die Benutzer ab, anstatt diesen eine intuitiv verständliche Navigation anzubieten. Auch beim Design einzelner Komponenten gibt es zahlreiche Fallstricke, wie Sonja Öttl an einigen Beispielen zeigte. Oft lässt sich durch vergleichsweise kleine Design-Änderungen die Usability enorm erhöhen.

Konkrete Unterstützung bietet eine Checkliste für Bibliothekare, die im Rahmen des Projekts ElibEval entstanden ist und online frei zur Verfügung steht.¹ Anhand eines umfangreichen, modular aufgebauten Fragebogens, der an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden kann, kann man seinen Katalog (und auch die gesamte Website) auf potenzielle Usability-Probleme untersuchen. Dabei werden durchaus auch ganz 'triviale' Punkte abgefragt (z.B. „Kann die Suche sowohl durch das Drücken eines dedizierten Buttons als auch per 'Enter' gestartet werden?“) – die nichtsdestoweniger den Benutzern das Leben schwer machen, wenn sie nicht richtig funktionieren.

Aufgrund des 'Smartphone-Booms' sind in der jüngsten Vergangenheit mobile Anwendungen immer stärker in den Vordergrund getreten. Unter dem Titel „Mit einer App zum Katalog?! Kataloganwendungen für mobile Endgeräte“ präsentierte Hans-Bodo Pohla (Stadtbibliothek Amberg) als erster Referent des Nachmittags Ergebnisse aus seiner Diplomarbeit. Pohla erläuterte den Unterschied zwischen webbasierten Apps für Kataloge (das einzige deutsche Beispiel dafür ist momentan der mobile OPACplus der BSB München) und nativen Katalog-Apps, die man direkt auf dem Smartphone installiert – von letzteren gibt es derzeit weltweit ca. 50 Stück. Wie diese aussehen können und was sie für Funktionen bieten, demonstrierte Pohla anhand von zahlreichen Screenshots. Für ca. 3.000 bis 8.000 Euro kann man sich eine eigene Katalog-App von einem Dienstleister programmieren lassen. In der Diskussion kam allerdings auch die Frage auf, ob man mittelfristig überhaupt noch spezialisierte Apps benötigen wird oder ob die immer leistungsfähigeren Geräte künftig nicht ebensogut den 'normalen' Katalog verwenden können. Der Nutzen des mobilen Zugangs freilich scheint unbestritten. So könnte das Handy nachgerade zur „Wünschelrute“ werden: Nach der Recherche auf dem mobilen Gerät wird der Benutzer per GPS zum Bibliotheksgebäude geführt, per W-LAN-Ortung zum richtigen Regal und schließlich per RFID zum gewünschten Medium... was wollte man mehr?

Über all den Katalogfunktionen darf freilich die Datenbasis, auf der die Kataloge aufsetzen, nicht vergessen werden. Das Potenzial der mit hohem Aufwand erstellten bibliothekarischen Erschließungsdaten wird in unseren heutigen Katalogen noch längst nicht ausgereizt, wie Heidrun Wiesenmüller (HdM Stuttgart) in ihrem Vortrag „Erschließungsdaten besser nutzen – geographische Suche mit SWD-Ländercodes“ zeigte. Nur ein kleiner Teil der in den Schlagwortsätzen enthaltenen Informationen wird für die Recherche ausgewertet. Nicht genutzt werden etwa die hierarchisch strukturierten ISO-Ländercodes, die nicht nur bei geographischen Schlagwörtern, sondern u.a. auch bei Personen, Körperschaften und Sachschlagwörtern mit geographischem Bezug erfasst werden.

¹ URL: <http://www.cheval-lab.ch/leitfaden-bibeval/>

In einer vom Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) eingerichteten Testinstallation wurde die Indexierung des SWB-Katalogs so geändert, dass bei der Titelrecherche auch auf die Ländercodes der damit verknüpften Schlagwörter zugegriffen werden kann. Dies erhöht den Recall ganz erheblich: Beispielsweise werden beim Thema 'Tourismus in Baden-Württemberg' über die normale Schlagwortsuche 51 Treffer gefunden, über die Ländercode-Recherche hingegen 179 Treffer – denn nun sind auch Titel wie „Sporttourismus in der Konstanzer Region“ oder „Das Murgtal als Fremdenverkehrsgebiet“ enthalten. Diese sind nicht mit 'Baden-Württemberg' verschlagwortet, sondern mit einem engeren Schlagwort, das jedoch den Ländercode für Baden-Württemberg enthält. Über den Ländercode lassen sich – anders als mit der normalen Schlagwortsuche – auch zugehörige Instanzen finden (z.B. einzelne Höhlen beim Thema 'Höhlen in Baden-Württemberg') sowie relevante Personen (z.B. deutsche Rechtsphilosophen beim Thema 'Rechtsphilosophie in Deutschland'). Die Implementierung einer geographischen Suche über Ländercodes, die man z.B. über einen Drill-down realisieren könnte, würde nicht nur das Retrieval merklich verbessern, sondern auch das Input-Output-Verhältnis der bibliothekarischen Sacherschließung.

Zum Abschluss des Tages wurde es ganz visionär: Harald Reiterer (Universität Konstanz) stellte Ideen für eine „Blended Library“ – die Zusammenführung von digitaler und physischer Bibliothek – vor, die derzeit von der Arbeitsgruppe Mensch-Computer-Interaktion entwickelt werden. Über die Grundidee und erste Umsetzungen wurde bereits im letzten Südwest-Info berichtet.² Durch den rasanten technischen Fortschritt scheint die Verschmelzung der beiden Welten nun noch näher gerückt: Reiterer zeigte beispielsweise einen Werbefilm für eine neue Spielkonsole von Microsoft, bei der die Spieler nur noch über ihren Körper mit dem Computer agieren (die Bewegungen werden von einer Kamera erfasst). Die Arbeitsgruppe hat mittlerweile verschiedene Testumgebungen für bibliothekarische Anwendungen in Benutzerstudien getestet – z.B. eine auf einem berührungsempfindlichen Tisch visualisierte Suche, die von mehreren Personen gleichzeitig mit den Händen gesteuert werden kann. Einer Gruppe wurde beispielsweise die Aufgabe gestellt, sich auf einen nach verschiedenen Kriterien zu bestimmenden gemeinsamen Urlaubsort zu einigen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Grundideen tragfähig sind und sich ein Weiterdenken in diese Richtung unbedingt lohnt. Freilich wurde in der anschließenden Diskussion auch die Frage aufgeworfen, inwieweit sich die vorgestellten Methoden auch auf schwierige und abstrakte wissenschaftliche Fragestellungen übertragen lassen.

Auch von der 'dritten Auflage' unserer OPAC-Fortbildung konnten die Teilnehmer vielfältige Anregungen mit nach Hause nehmen. Die Vortragsfolien können von der Website des Regionalverbands abgerufen werden.³

Heidrun Wiesenmüller

² URL: <http://www.vdb-online.org/landesverbaende/sw/sw-info/suedwest-info-22-2009.pdf>, S. 4-7.

Vielfältige Informationen inkl. Videos finden sich auch auf der Website der Arbeitsgruppe,

URL: <http://hci.uni-konstanz.de/index.php?lang=de>

³ URL: <http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/522/>. Hinweis: Die letzte Präsentation ist eine ziemlich große Datei. Wenn es mit dem direkten Download per Anklicken nicht klappt, probieren Sie es bitte so: Rechte Maustaste, dann „Ziel speichern unter“ und lokal abspeichern.